

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 123 (1997)
Heft: 8

Artikel: Ein Tag im Leben des Sozialarbeiters : Herbert Fuchs
Autor: Goldmann & Erdmann / Efeu [Feurer-Mettler, Ernst]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

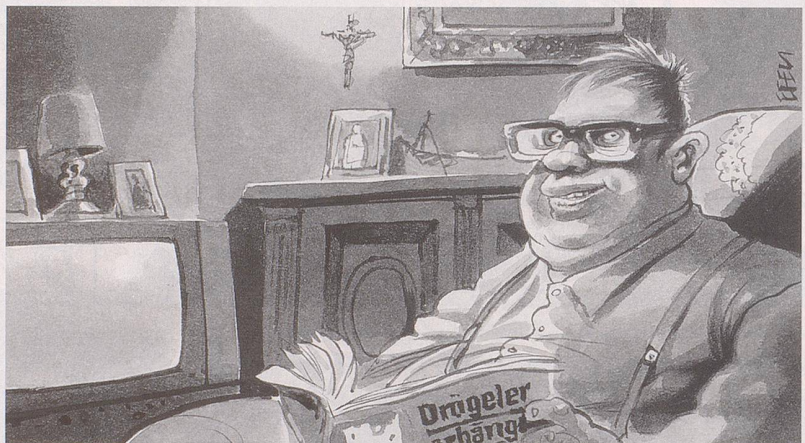
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herbert Fuchs

Herbert Fuchs(43), Sozialarbeiter beim katholischen Pfarreiamt in Abtwil SG, kommt ursprünglich aus Worbswede in Deutschland. Nach dem Abitur ist er 5 Jahre bei der Bundeswehr, doch er kann bald einmal Sinn und Unsinn von Waffengewalt nicht mehr unterscheiden. Beim Verspeisen eines Kaninchenschenkels an einem Osterfest kommt ihm plötzlich alles sinnlos vor. Hinwendung zum Religiösen. Besuch der Schule für Kirchliche Sozialarbeit in Wuppertal und danach Tätigkeit als kirchlicher Seelsorger in Karlsruhe und Gütersloh. Die ständige Unsicherheit, ob nun der Solidarbeitrag bis ins Jahr 2010 oder sogar noch über diesen Zeitpunkt hinaus erhoben wird, liessen in ihm schliesslich den Entschluss reifen, in unser Land zu emigrieren. Seit 3 Jahren arbeitet Herbert Fuchs nun in der Schweiz, die er als Wahlheimat liebt und schätzt.

Text: GOLDMANN & ERDMANN
Porträt: ERNST FEURER-METTLER


Um halb fünf schellt normalerweise mein Wecker. Dann weiss ich, dass ich noch zweieinhalb Stunden liegenbleiben kann. Ich überlege mir, was an dem Tag so alles ansteht, und schlafe darüber meist wieder ein. Um halb acht weckt mich dann meine Frau, und ich bekomme meinen ersten Kaffee, keinen echten, sondern mit Zichorie gestreckten. Meine Frau sagt, dass ich sonst den ganzen Tag ungeniessbar bin. In Wirklichkeit ist aber ihr Kaffee ungeniessbar. Deshalb gehe ich gleich danach zum Italiener um die Ecke und trinke dort zwei starke Espresso nach Italo-Art. Dazu lese ich den Blick sowie den Börsenbericht der NZZ. So gegen neun komme ich dann ins Pfarrhaus, wo mich unser Vikar, Hans Ulrich Lautenschlager, genannt Laudi, schon mit einem halben Roten und einer Alkoholfahne erwartet. Häufig essen wir dann gemeinsam Eisbein mit Sauerkraut und Klopsen, was uns – als Hostienlieferung getarnt – von der Klosterschenke «Zum goldige Chalb» geliefert wird. Denn seit wir nur noch afrikanisches Essen bekommen, müssen wir vorsorgen. Doch dazu später.



Laudi ist ein sehr lebensbejahender Geistlicher. Wir scherzen und lachen viel zusammen. Manchmal leistet uns auch die Putzhilfe, eine moslemische Türkin, Gesellschaft, da sie fürs Leben gern Eisbein isst. Ihr Mann darf aber nichts davon erfahren. Der ist nämlich gläubiger Moslem und versteht in Religionsfragen weder Spass noch Deutsch. Anschliessend ziehe ich mich für meinen Morgenstuhlgang aufs Klo zurück und rauche ein bis zwei Zigaretten, da im Pfarrhaus sonst Rauchverbot herrscht.

Die Zeiten sind schwer. Viele Kirchenaustritte. Laudi, der ein sehr sensibles Herz hat, ist darüber sehr bekümmert. Wahrscheinlich trinkt er deshalb so viel in letzter Zeit. So sind die Menschen heute. Solange es gut geht, braucht man uns nicht.

Wenn dann aber das Elend an die Türe klopft, dann kommen sie auf den Knien angekrochen. Hätte ich etwas zu sagen, dann würde ich es so machen: Wer aus der Kirche tritt und später wieder eintreten will, der sollte verpflichtet werden, sich einzukaufen wie in eine Pensionskasse. Das heisst, man muss alle Beiträge nachzahlen, die während der Zeit der Nichtmitgliedschaft in unserer Kirche angefallen wären. Solche Fragen diskutiere ich häufig mit Laudi, der meine Meinung jedoch nicht teilt. Dann kommt schon bald das Mittagessen, zubereitet von unserer Pfarrköchin, der Frau Mwubdele oder so ähnlich, aus Nigeria. Eine Schweizer Köchin kann sich die Kirche heute nicht mehr leisten, doch bei ihr bezahlt Gott sei Dank die Flüchtlingshilfe zwei Drittel des



des Salärs. Dafür müssen wir beim Essen einiges in Kauf nehmen. Es gibt jeden Tag Hirsefladen mit afrikanischen Beigaben, bei denen es besser ist, wenn man nicht weiss, was alles drin ist. Ich bin zwar kein Rassist, doch zum Glück haben wir schon Eisbein gegessen und können deshalb verzichten.

Nach dem Essen wären eigentlich meine drogensüchtigen Schützlinge für einen Besuch fällig. Doch mit denen kommt man ja nur ins Gespräch, wenn man selbst Drogen mitnimmt, und da sind uns im Gegensatz zum Staat die Hände gebunden. Also hat es keinen grossen Sinn, und ich helfe oft lieber im Pfarrgarten beim Unkrautjäten. Da kann man wenigstens etwas tun, wenn wir das Unkraut schon nicht von der Strasse wegbringen. Manchmal sage ich aber doch zu Laudi: «Komm, wir gehen das Elend schauen.» Doch meistens hat er keine Lust. Sein eigenes Elend macht ihm mehr zu schaffen. Zwanzig Eisbeine die Woche. Das bringt Cholesterinwerte – zum Heulen! So gesehen bin ich ganz froh, dass ich nicht Vikar bin. Dank meiner Frau bleiben wenigstens die Cholesterinwerte in Ordnung.

Am Abend, so gegen fünf, gehe ich dann nach Hause und berichte meiner Frau, was sich so alles am Tag ereignet hat. Dann schaue ich fast immer fern, meist so um die vier Stunden. Am liebsten sehe ich Sport. Besonders am Herzen liegt mir aber auch die Sendung «Arena» am Schweizer Fernsehen, die beweist, dass Politik auf unterhaltsame und verständliche Art präsentiert werden kann. Fachliteratur lese ich keine. Die wollen einem ja immer weismachen, dass man schlecht ausgebildet sei, und dann Weiterbildungskurse andrehen. Nicht mit mir. Meine Anstellung ist auf Lebenszeit. <

*Im nächsten Heft lesen Sie:
Alex Huber, Tierkremator*

DAS MAGAZIN

Nr. 1
Woche
19. bis 26. April
Tages-Anzeiger
und Berner
Zeitung BZ